Zeitschrift: Der Postheiri : illustrierte Blätter für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl

Band: 3 (1847)

Heft: 17

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 21.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Postheiri.

Honni soit qui mal y pense.

№ 17. 1847.

Illustrirte Blätter

für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl.

Der „Postheiri" erscheint regelmäßig alle vierzehn Tage. — Abonnementspreis für das ganze Jahr vierzehn Batzen. Abonnements werden zu jeder Zeit von allen Postämtern und soliden Buchhandlungen angenommen und die bereits erschienenen Nummern prompt nachgeliefert.

Ein Stücklein vom deutschen Michel.

Hatte der Michel ein räßes Weib und stak unter dem Pantoffel, und durfte nicht machen wie die Andern.

Wurmte das den Michel aber durfte weder brummen noch mucksen; gieng deshalb in's Wirthshaus und trank sich einen Rausch.

Und hat sich Kurasche getrunken, und nahm sich vor, jetzt Meister sein zu wollen daheim. Und wollte gleich damit anfangen die Frau durchzuprügeln nach Gebühr.

Fand aber daheim den Riegel geschoben; und rief die Frau oben heraus: das besoffne Schwein soll haußen bleiben.

Konnte also die Frau nicht abschmieren und nicht Meister sein daheim, und durft nicht einmal wieder in sein eigen Haus.

Gieng zum Nachbarn, der oben auf dem Berge wohnte, und klagte seine Noth. Und der Nachbar hieß ihn sitzen an seinen Tisch und ruhen in seiner Kammer.

Und da sich der Michel dick gegessen und warm gesessen, da fieng er an sich zu wundern über des Nachbarn Dummheit, und fand nichts in dessen Hause nach seinem Sinn. Und wollte da die ganze Wirthschaft umkehren; sollten die Kühe die Schellen hinten tragen anstatt vorn, das gäbe dann erst einen schönen Klang, was er bewies aus der Akustik.

Sollten auch die Pferde den Wagen schieben, statt ihn zu ziehen, was er bewies aus der Dynamik.

Wollte dann die Kinder mit Tinte und Papier füttern statt mit Brei,

damit sie gescheider würden, was er bewies aus der Pädagogik.

Und war ihm auch des Nachbarn Frau nicht recht, sitz' immer in der Küche oder der Kinderstube und habe noch nicht einmal den Hegel studiert, wobei unmöglich eine glückliche Ehe bestehen könne, was er bewies aus der Philosophey.

Und konnte zuletzt der Nachbar selbst es dem Michel nicht mehr breichen; habe da Einer und dort Einer manch krummes Wort über ihn geredet, und wenn der Nachbar das leide und nicht hingehe, sie beim Kragen zu nehmen, sei er ein Hasenfuß, was er bewies aus dem Natur- und Völkerrecht.

Ließ der Nachbar den Michel zuerst gewähren, und dachte, sein Hauskreuz habe ihm den Kopf verrückt, und hatte Bedauern mit ihm. Triebs aber der Michel immer ärger, als ob er hie allein Meister wäre, küßte des Nachbarn Töchter, soff seinen Wein und verunreinigte sein Haus.

Gieng da dem Nachbarn zuletzt doch die Geduld aus, nahm Michel beim Arm und stellte ihn vor die Thüre.

Gieng Michel wieder heim und küßte seiner Frau die Hand und versprach niemals keinen Rausch nicht mehr zu trinken.

Nebelbilder.

(Aus dem Tagebuch eines reisenden Heinrichs.)

Ich stand oben auf Rigi-Kulm. Mein bekanntes Mäntelchen hatte ich nach dem unpolitischen Winde gehängt, der scharf aus Osten blies. Ringsumher wogten Nebel, so kompakt fast als eine Großrathsmajorität. Durch den Nebel sah ich, wie man durch die aufgespannte Gase Kellers lebende Statüen sieht, weidende Kühe und reisende Engländer, und meine patriotisch erregte Phantasie beschäftigte sich eine Zeit lang, auszurechnen, welchen von diesen beiden Sorten von Geschöpfen, die offenbar die beiden Hauptstützen unseres National-Wohlstandes bilden, in nationalökonomischer Beziehung der Vorzug gebühre.

Aber immer dichter wurden die Nebel, bald auch Kühe und Engländer verhüllend. Es war mir als schwebe ich im unendlichen Raum, standpunktslos, wie ein Staatsmann, der den Kompaß verloren.

Da senkten sich nach und nach die fliegenden Wolken und bildeten eine scharfbegränzte Schichte, über welche mein Auge wegzublicken vermochte; aus derselben heraus fieng es dann an sich zu regen und zu gestalten. Schon oft hatte ich von den wunderbaren Nebelbildern der fata morgana gehört. Solche entwickelten sich unvermuthet vor meinen Blicken.

Es dünkte mich, als ob der gewaltige Berg, auf dessen Gipfel ich stand, noch einmal aus der wogenden Nebelfläche sich erhebe. Rings am Fuße desselben, an Luzerns lachenden Gestaden, am tiefblauen Zugersee, auf Goldaus schauerlichen Trümmern, und auf der heiligen Stelle des Grütli lag Schaar an Schaar auf den Knieen eine unzählbare Menge. Die Männer und Weiber, die Kinder und Greise schlugen an die Brust und streckten flehend die Hände zum Himmel. Aber auf des Berges Spitze stand an einem Altar ein finstrer Priester und vor ihm ein schönes blasses Weib, das trug eine Krone mit zweiundzwanzig Edelsteinen. Am Altar las ich die Schrift, die unheimlich in rother Glut flammte:

„Sie hat gesündiget durch ihr Auge „das sich nicht senkte vor dem falschen „Lichte der Aufklärung, — sie hat ge„sündigt durch ihr Ohr das lauschte „den Lockungen der Kinder der Welt, „sie hat gesündigt durch ihren Mund „der nachjauchzte die Worte der fal„schen Propheten. Drum soll sie büßen, „damit wieder einziehe in ihr Herz „Reue und Gnade."

Und der finstere Priester ergriff eine schwarze Kapuzze, innen ausgepicht mit flüssigem Harze und zog sie dem blassen Weib über das schöne Antlitz. Dazu flehten die knieenden Schaaren in lauter Zerknirschung des Himmels Segen herab zu der grauenhaften That.

Erschrocken wendete ich mein Antlitz ab.

Da sah ich fern im Westen die Ufer eines andern grünen Sees von sonnigen Rebhügeln umkränzt. Dort wogte eine andere Menge in buntem Gewühl, und jauchzte auf in wildem Jubelgeschrei. Am Ufer des Sees mitten auf einem weiten grünen Plan stand ein weißes Bette. Da sah ich wieder das schöne blasse Weib mit der Krone aus zweiundzwanzig Edelsteinen auf jenem Bette liegen. Und rings um das Bett standen Aerzte mit kalten, blutleeren Gesichtern, und zu seinen Häupten war eine Tafel, darauf hatten sie geschrieben:

„Sie leidet am Herzen; deshalb „soll ihr Herz herausgeschnitten wer„den, damit sie gesunde."

Und die Aerzte mit ihren scharfen Messern und blinkenden Sägen und Zangen schicken sich an, dem Weib das Herz heraus zu schneiden. Dazu jauchzte laut auf die Menge und klirrte mit den weinlaubumkränzten Bechern, und leerte sie auf des Weibes baldige Genesung.

Ich verhüllte meine Augen, um nicht noch Grauenhafteres zu sehen.

Da schnarrte hinter mir eine Stimme:

It's a most beautiful spectacle.

Hinter mir saß ein langbeiniger Engländer mit aufgespanntem Schirme auf seinem Saumpferde und las in seinem Guide through Switzerland die Beschreibung der Fernsicht, während der Nebel dick und triefend ihn umwogte.

Aus Limmatt-Athen.

† In unsern Salons kursiert gegenwärtig folgende Subskriptionsliste:

Bekanntlich beschäftigt sich unsre städtische Behörde mit dem Gedanken einen neuen Gottesacker zu errichten. Die allesnivellirenden Tendenzen unsrer Zeit machen es leider wahrscheinlich, daß dieser Kirchhof von Crethi und Plethi ohne die mindeste Rücksicht auf den Unterschied der gesellschaftlichen Rangstufen wird benutzt werden, so daß es daselbst nicht einmal wie im Theater gesperrte Logen, erste und zweite Plätze und ein Paradies für die Canaille geben wird. Man steht also in Gefahr, als Verstorbener alldort in sehr gemischte Gesellschaft zu gerathen. Es muß aber für den sich fühlenden Gentelman gewiß höchst désagréable sein, neben einem Holzspalter oder einer Küchenmagd die ewige Urstätt zu beziehen. Zudem könnte eine solche unschickliche Vermischung der Stände noch in andrer Beziehung von den unangenehmsten Folgen sein. Es könnte nämlich am jüngsten Tage in der Verwirrung der allgemeinen Auferstehung, wo man nicht einmal sicher auf die Dienste des Bedienten oder der Kammerjungfer wird rechnen dürfen, sehr leicht eine Verwechslung vorkommen, so daß

man seines Nachbarn Kopf, anstatt seinen eigenen aufzusetzen, oder mit einem unrechten Beine unter dem Arme fortzugehen im Stande wäre. Es wäre doch wirklich höchst inconvenant mit einem solchen Körpertheil, der eigentlich einem Seligen aus dem Commun angehört am himmlischen Galla zu erscheinen, und es könnte sogar Einer oder der Andere maitre des ceremonies des Paradieses durch den Geruch von rolure verleitet werden, Einem den seinem Rang gebührenden Platz in der Ewigkeit zu versagen.

Diesen empfindlichen Unannehmlichkeiten auszuweichen, haben sich deshalb Unterzeichnete, sämmtlich zur Crême der guten Gesellschaft gehörend, verständigt, auf gemeinschaftliche Kosten einen besondern Kirchhof zu errichten, der streng für jede Leiche verschlossen sein wird, die nicht in seidenen Strümpfen, Claque und Glacée-Handschuhen erscheint, nach Taback riecht, oder zu mauvaises manières hat um sich en bonne Compagnie anständig zu präsentieren.

NB. Am jüngsten Tage wird von diesem Kirchhof aus jeder Cavalier seine Dame nach dem Takte einer von den Posaunenengeln geblasenen Polonaise vor den himmlischen Richter führen.

Gespräche aus der Gegenwart.

7.

Hans: Was isch das für nä Kärli, wo so lut redt vo d'r Eidg'nosseschaft und d'n Altvordere, die z'Morgarte und z'Sämpach i d'r Schlacht gsi sy, und wo seit, d'Schwitzer sölle jitz wieder voruus ga alle Völkere d'Freiheit und Glichheit erobere. Es düiächt mi nöüä a sim hochdütsche Gwältsch, das sig so nä Prüß oder ä Nassauer.

Kunz: Bim Düfel, nei! Das isch nä guäte Schwitzer; er het sich scho vor drei Wuche z'Gampelen igchauft.

Hans: Jä so!

8.

(Auf der Straße nach dem Weißenstein.)

Reisender: Was ist su sehen hier für eine große bâtiment?

Stockseppi: Do wird der b'rühmt Oberdörfer-Lehrkurs abg'halte.

Reisender: Bon. Aber sag' mir, was duht man macken in diese Lehrkurs?

Stockseppi: D'Rathsherre vo Anno fufzgi.

Reisender: A la vapeur?

Stockseppi: Oui, Mossié.

Mittheilungen, sowohl von Text als Zeichnungen, werden gerne angenommen und sind an die Expedition zu adressiren. — Wenn sie in diese Blätter Aufnahme finden, so wird beides, Zeichnungen und Text, auf Verlangen gerne honorirt.

Druck von J. Gaßmann, Sohn, in Solothurn.